

Kriegsgeburt

Gedanken anlässlich eines autobiografischen Fragments

Buchbesprechung

Klaus Ahlheim: Kriegsgeburt: Ein autobiografisches Fragment. Mit einem Nachwort von Michael Buckmiller. Offizin-Verlag, Hannover 2015, ISBN 978-3-945447-08-6, 12,80 Euro

Wie viele Kinder werden weltweit gerade wieder im Krieg geboren oder in den Krieg geboren, manche dann Flüchtlinge, andere Kindersoldaten ... Gleichzeitig wächst auch in der Bundesrepublik die Bereitschaft, militärisch zu intervenieren, zunehmend mit dem Argument, „Fluchtursachen zu bekämpfen“ - als wäre nicht der Krieg die derzeit wichtigste Fluchtursache. „Schutzverantwortung“ zu übernehmen wird zunehmend militärisch gedacht - als ließe sich Merkels Politik der Grenzöffnung nicht viel besser und eindeutiger als „Schutzverantwortung“ begründen! Inzwischen heben LeserInnenbriefe zunehmend hervor, bei den Flüchtlingen aus dem Nahen Osten handele es sich überwiegend um „Männer im wehrfähigen Alter!“ (FAZ 4.9.15): „Wäre es nicht deren oberste Pflicht und Schuldigkeit, ihr eigenes Land zu verteidigen, wenigstens mitzuhelfen? Stattdessen bringen sie sich in Sicherheit und haben anscheinend keinerlei Bedenken, Andersgläubige für sich kämpfen und womöglich auch sterben zu



Abb.: Cover (Ausriss) Kriegsgeburt: Ein autobiografisches Fragment

lassen...“ Noch soll das ein Argument gegen die Entsendung deutscher Soldaten sein, vor allem aber gegen die Flüchtlinge, setzt es doch Krieg als selbstverständlich und alternativlos voraus. Und in den letzten Wochen nahmen in Radiosendungen, LeserInnenbriefen und inzwischen auch politischen Festlegungen die Forderungen zu, man könne die syrischen Flüchtlinge doch - natürlich auf freiwilliger Grundlage! - militärisch trainieren und zu Brigaden zusammenfassen,

die Syrien dann militärisch befreien, denn ohne Bodentruppen wird das nach übereinstimmender Ansicht aller „ExpertInnen“ nicht gelingen. Daß der Bundesparteitag der AfD sich für solche Gedanken erwärmen konnte, ist beinahe schon selbstverständlich. Und da in Polens Geschichte mehrfach „Exilarmeen“ zur nationalen Befreiung gebildet wurden, erscheint vielen polnischen PolitikerInnen solch eine Forderung naheliegend. In Deutschland wächst eine Bereitschaft, so zu denken.

Daß die deutsche Bevölkerung noch immer von starken pazifistisch-antimilitaristischen Gefühlen und Überzeugungen geprägt ist, hat in der Kriegserfahrung der älteren Generationen und den folgenden Massenbewegungen gegen Wiederaufrüstung, atomares Wettrüsten, Nachrüstung, Rüstungsexporte einen wichtigen Resonanzboden. Aber solche Lernprozesse sind an (politische) Generationen gebunden, müssen unter veränderten Bedingungen neu begründet werden: Die männlichen Jugendlichen müssen sich nicht mehr festlegen, denn es gibt ja keine Wehrpflicht mehr. Die Propaganda der Armee stützt sich auf materielle Interessen, aber auch auf sportliche und spielerische Vorab-Militarisierung, die das Töten im Krieg weniger mit dem Luftschutzbunker als mit Leistung, Präzision, Einsatz statt der Langeweile eines Büroalltags assoziieren läßt. Video-Spiele trainieren nicht erst die Einberufenen, sondern Millionen, Perspektive durch ein Zielfernrohr. Angesichts vieler kriegerischer Grausamkeiten, die uns als ratlose Zuschauer der Medien zurücklassen, finden sich dann die „guten Gründe“ für Rüstung und Krieg, die aktuelle Politik hervorhebt. Man soll auch bitte nicht glauben, furchtbare Kriegserlebnisse würden auf einem direkten Weg zur Entscheidung gegen den Krieg führen. Zunächst bleibt die Sozialisierung zum Krieg stark. Es geht nicht um „den“ Krieg als Institution, sondern um einzelne Feldzüge, Befehlshaber, Wahl der Waffen, Bündnisse, mögliche und unmögliche Ziele, welche Nation die besten Soldaten stellte. So auch nach 1945. Die Pazifisten fürchteten sogar das Wiederaufleben einer neuen „Dolchstoßlegende“. Unmittelbare Not überlagerte auch politische Fragen, alle mögli-

chen „Experten“ wurden wieder gebraucht.

„Restauration“ war das Gebot der Stunde. Überlagert durch das unverhoffte Wirtschaftswunder, „geh'n Se mit der Konjunktur“: Alte Soldaten wollten zur neu geschaffenen Bundeswehr, Sicherheit, Karriere, ihre Qualifikationen erhalten. Zunächst wurden sie von vielen Nachbarn, Gewerkschaftern, Sozialisten abgelehnt. Aber es gab auch Familienfeiern, wo Männer im alten Landser-Jargon redeten, Schlachten schlugen, renommierten. Zu den Manövern der Besatzungsmächte eilten die Väter mit Kindern: Es gab Kaugummis, aber auch Kettenfahrzeuge, Jeeps, Fallschirmspringer zu sehen. Kinder von Soldaten wollten Soldat werden, spielten schon Krieg. Trümmergrundstücke gab es noch in den 60er Jahren in vielen Gemeinden. An Lebensläufen läßt sich nachvollziehen wie ein pazifistisches Bewußtsein über Krisen und Brüche entsteht.

Immer noch Pazifist und entsetzt über seine früheren politischen Weggefährten aus der 68er Generation ist Klaus Ahlheim. Angesichts der Propaganda „Krieg für den Frieden und die Menschenrechte“ hat er als Bilanz seines Lebens (wie er auf Seite 9 sagt) noch einmal begründet, warum für ihn „Nie wieder Krieg!“ und „Nie wieder Auschwitz!“ zusammengehören: „Ohne den Krieg im Osten hätte es Auschwitz so nicht gegeben, und ohne die traumatischen Fronterfahrungen des Ersten Weltkriegs sind weder Hitler noch der nationalistische Taumel schon in der Weimarer Republik und erst recht im Nationalsozialismus hinreichend erklärbar.“ (S. 9)

Wie stark die Kriegsgeschichte Familiengeschichte prägt, zeigt er an seiner eigenen Familie. Als Sohn eines Unteroffiziers im März 1942 in Saarbrücken geboren, überlebte er im Luftschutzbunker den britischen Bombenangriff in der Nacht vom 5. auf den 6. Oktober 1944; sein Bruder wurde im Kinderwagen tödlich verletzt. Die Familie floh aus dem Inferno, wurde in den Bayerischen Wald evakuiert. Bis ins hohe Alter erinnerte die Mutter immer wieder eine Szene, die eigentlich nebensächlich erscheint: Im halb zerstörten Haus hatte sie eine schwarze Tasche nur kurz abgestellt, die eilig zusammengeraffte Habseligkeiten enthielt. Es ließ ihr keine Ruhe, dass diese Tasche „weg“ war. Aber so arbeitet unsere Erinnerung; der Schrecken wird indirekt festgehalten. Der Krieg hat nicht nur Trümmergrundstücke zur Folge, da ist viel mehr zertrümmert. Und nicht zuerst die NS-Ideologie, das kam erst viel später.

Faßbinders Filme haben Momente zerstörter Zwischenmenschlichkeit bewahrt. Durch Krieg und Evakuierungen hatten die Familienmitglieder auch der Ahlheims sich über Jahre kaum gesehen, mussten nun beengt zusammenleben, es gab Streit, Wutausbrüche, Gewalt. In anderen Familien eher feindseliges Schweigen. Aber zerstörte oder nur als Fassaden aufrechterhaltene Familien waren nicht selten, so wie „Ticks“ bei früheren Soldaten, „Kriegsversehrte“ in den Gemeinden und andere Kriegsfolgen.

Zu den Stärken des autobiografischen Fragments von Klaus Ahlheim gehört, dass die Ver-

arbeitung von Kriegserfahrungen nicht etwa als eindeutiger linearer Prozeß behandelt wird, sondern in den Widersprüchlichkeiten des Bewusstseins. Dazu gehört, dass der Vater 1956 erneut Berufssoldat in der gerade entstehenden Bundeswehr wird, der junge Klaus Ahlheim sieht die Debatten um die Wiederaufrüstung mit dem Interesse und den Augen des Vaters. 1957 zieht die Familie nach Fritzlar, wo der Vater stationiert ist. Im Kasernengelände werden Vater und Sohn gerüffelt, weil das Kind nicht achtungsvoll stehen geblieben war, als die Fahne aufgezogen wurde (S.41) - manchmal bilden solche scheinbaren Kleinigkeiten die ersten Bruch-

das völlig! Aber darüber hinaus: Sie waren überzeugt, solange ... Die jüngeren GWR-LeserInnen können sich vielleicht nicht mehr vorstellen, dass ein Buch wie Fritz Vilmar's „Rüstung und Abrüstung im Spätkapitalismus“ wie ein Erweckungserlebnis wirken konnte. Aber so war es. Ahlheim spricht von dem Buch als einem „Bildungserlebnis“ (S.52); ich habe es zuerst in Auszügen kennen gelernt, die auf Spirit-Carbon-Matrizen abgetippt und vervielfältigt worden waren, Vorläufer der Raubdruck-Praxis. Das Buch war nicht ganz billig, also haben die Aktionszentren der APO Auszüge zur Diskussion gestellt. Über die moralische Dimension hin-

Die rot-grüne Botschaft aus dem Land der Täter

„...wo wir eine Flüchtlingspolitik betreiben, so erbarmungslos, als hätten wir doch nicht allzu viel aus unserer Geschichte gelernt, da setzten die rot-grünen Regierenden den Krieg als Schlußstück: Wir sind wieder wer in der Welt, politisch einflußreich, ökonomisch stark, militärisch zuverlässig, tapfer, tüchtig, erfolgreich. Vor allem aber - und deshalb sage keiner, wir hätten aus der Geschichte nichts gelernt - führen wir die Kriege der Zukunft nur noch für die Menschenrechte und auf der Seite der Guten und der Gewinner. Wir Deutsche haben Auschwitz zum Argument unseres Kriegführens gemacht und damit unsere Vergangenheit tatkräftig ‚bewältigt‘. Das ist die rot-grüne Botschaft aus dem Land der Täter und späten Sieger.“ (Ahlheim 2000)

stellen im Einverständnis. Und dann werden die Brüche deutlicher: schwere Konflikte mit dem Vater, Kriegsdienstgegner, Ostermarschierer, Opposition dagegen, dass die Deutschen im Schulunterricht und der öffentlichen wie privaten Meinung vor allem als Opfer gesehen wurden. In der 11. Klasse schwenkt ein Lehrer die „Deutsche Soldatenzeitung“, die eine Schlagzeile „4-Millionen-Lüge“ zeigt, kein Unterricht zum Thema. Auch so kann man beginnen, sich zu fragen, was „Auschwitz“ bedeutet. Eine „kleine, aber erstaunlich kritische protestantische Subkultur“ (45) weiß Antworten auf die Fragen. Ahlheim liest Texte, die die älteren unter uns kennen: Jean Lasserre, Der Krieg und das Evangelium und andere Dokumente des christlichen Pazifismus. Er beginnt 1962 das Studium der protestantischen Theologie und gehört zu denen, die dann 1964 in Marburg gegen Erich Schwinge, den (inzwischen) berüchtigten Kommentator des NS-Militärstrafgesetzes antreten, in der Zwischenzeit Professor für Strafrecht, Rechtsphilosophie ... und ehemaliger Rektor der Universität Marburg. Er sollte nicht der letzte hochangesehene Akademiker bleiben, den er mit seiner NS-Geschichte konfrontierte. Erschütternd immer wieder deren „Entschuldigung“: man (in diesem Fall der Kinderpsychiater Hermann Stutte) „sei ja nie überzeugter Nationalsozialist gewesen, habe alles, was man ihm jetzt vorwerfe, ‚nur‘ gemacht und geschrieben, weil er Professor werden wollte!“ (S. 77). Leider genügt

aus bewaffnete uns das Buch mit Wissen und Gegenstrategien. Es ist hier nicht sinnvoll, alle Stationen Ahlheims im SDS, in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit, als Vikar, als Studentenpfarrer in Frankfurt/M. („Vorwärts zur Sache der Bibel: der Befreiung des Menschen“, S.66) und als Professor an verschiedenen Universitäten darzustellen.

Wenn Wolfgang Kraushaar („Achtundsechzig: eine Bilanz“) meint: „Die Gewalt war das insgeheimste Magnetfeld der Achtundsechzigerbewegung“, sagt Ahlheim zu diesem Satz: „er ist aber nur eines: grundfalsch“ (S.54)

Die Theologie gibt er 1968 auf, Politikwissenschaft, Soziologie und Geschichte führen ihn zur Frankfurter Schule, der Verbindung mit der Psychoanalyse. Er widmet sich besonders der politischen Bildung („Mit der Gewalt des Vorurteils beginnt der Krieg schon vor dem Krieg.“ S. 99).

Interessant ist, dass er - anders als viele seiner alten Freunde - den Golfkrieg 1991 für so gefährlich hielt, dass er sogar die Gefahr eines dritten Weltkriegs und atomarer Schläge aufziehen sah (S.92). Alte Bekannte Ahlheims wie Detlev Claussen polemisierten derweil „besonders maßlos, ja perfide“ (S.93) gegen die PazifistInnen und unterstellten ihnen Antiamerikanismus. Es war die rot-grüne Regierung, die „Auschwitz als Rechtfertigung für Krieg“ (S.101) benutzte.

Johann Bauer

Fortsetzung von vorheriger Seite Krieg gegen Terror...

schmerzhaft Erfahrung wirklicher Kriege und des ständigen Verrats dort („friendly fire“ hat mehr als eine Dimension) die unheilvolle Vorstellungswelt von Abenteuer, Solidarität und idealisierter „Kameradschaft“ heilen?

Fazit

Wenn wir eine gesellschaftliche Militarisierung auf Dauer blockieren wollen, so geht das nur, indem die Überzeugung gestärkt wird, dass es zivile Alternativen gibt, Krieg nicht die „Lösung“ sondern eher die Ursache des Terrors ist. Dazu genügt es nicht, an einzelnen militärischen und politischen Maßnahmen Kritik zu üben. Wenn grundlegende pazifistische Überzeugungen nicht mehr glaubwürdig sind, wird es nur eine Frage der Effektivität militärischer Maßnahmen sein, um die noch gerungen wird - und die Frage, welches „kleinere Übel“ gerade noch akzeptiert werden kann und bei welchen Menschenrechtsverletzungen man die Augen nicht länger verschließen möchte. Das heißt dann Realpolitik

oder Verantwortungsethik oder „Wahl der Waffen“ oder Resignation.

Johann Bauer

Für weitere Diskussionen: www.pazifismus.eu

Anmerkungen:
1) Zitiert aus dem Lied „Hubschraubereinsatz“ (1982) der Gruppe „Foyer des Arts“ (MaxGoldt u.a.), dort kommt tatsächlich vor: „Scheinasylanten! Scheinasylanten! Da hilft nur noch Hubschraubereinsatz“. www.youtube.com/watch?v=2pAr1lMIP6A
2) Es wäre leicht, diese Zeitung komplett zu füllen mit besonders „witzigen“ Aussagen von PolitikerInnen, ExpertInnen, JournalistInnen, wie der Krieg gegen den Islamischen Staat NICHT gewonnen werden kann: nein, auch nicht mit Nichtstun, Wegschauen, Kopf-in-den-Sand-stecken; Schweigekreisen, Petitionsausschüssen, bitte kompletieren Sie selbst - oder fragen Sie ihren Abgeordneten. „Schade eigentlich!“
3) Vgl. Niklas Schöring: Automatisierte Kriegführung - wie viel Entscheidungsraum bleibt dem Menschen? In: APuZ 64.2014, 35-37, hier S. 30
4) Der von Carl Schmitt geprägte Satz „Souverän ist, wer über den Ausnahmezustand entscheidet“, hochgehalten von antideutschen Kommunisten, wandert mehr und mehr in die allgemeine Stimmung ein, nicht nur in Frankreich und Belgien. Elsässers Magazin Compact heißt nicht umsonst „für Souveränität“, so treu ist er sich geblieben. Die Marketingabteilungen von „Call of Duty“ haben zur Einführung ihres neuesten Spiels ihren Twitter-Account so umgestaltet, dass die 3 Millionen „Follower“ (!) einen PR-Gag zu sehen bekamen, der behauptete: „Singapore Authorities have officially announced a state of emergency and declared martial law.“ Der Terror als Verkaufschlager, der Ausnahmezustand als Gelegenheit, die einengende Last der Zivilisation hinter sich zu lassen.

Ist der IS überhaupt ein Staat?

O ja, er führt ja Krieg. Er beherrscht Territorien. Er nimmt Steuern ein. Er bestraft bis zum Tode. Er verfügt über internationale Beziehungen. Er unterhält eine kampfstärke Propagandamaschinerie, die weltweit wirkt. Die da sagen, man dürfe ihn nicht aufwerten, indem man ihm Staatseigenschaften zuschreibt, haben vielmehr Angst, dass auch andere Staaten abgewertet werden oder in bengalischer Beleuchtung zu erkennen sind, die gar nicht ganz anders vorgehen, sich nur schon vor Jahrzehnten stabilisieren konnten. Saudi-Arabien ist dem Modell IS besonders nahe, aber einer der wichtigsten Verbündeten des Westens, Empfänger deutscher Präzisionswaffen ... Aber Saudi-Arabien ist nur der nächstgelegene Staat.

Anzeige

352

iz3w

Here We Are – Refugees & Selbstermächtigung
Außerdem ► Krieg in Syrien ► Die Türkei nach Gezi ► Kubas afrikanisches Erbe ... 52 Seiten, € 5,30 + Porto

[auch als PDF-Download](#)

iz3w · PF 5328 · 79020 Freiburg · Tel. 0761-74003 · www.iz3w.org

iz3w ► Zeitschrift zwischen Nord und Süd